

02.06.1921 D

1926

2. Des belgische Maler Jean Stévan
stellt seine Bilder in Levensheim
aus.

Abreißkalender.

Belgien dringt bei uns langsam ein. Die weißen Auto-Kummern auf blauem Grund werden immer zahlreicher. Und nun stellt sich auch belgische Kunst immer häufiger vor.

Nach dem belgischen Salon vom letzten Herbst kommt ein Solitär, Jean Stévan, mit fünfzig Bildern, die er im ersten Stockwerk des Hauses Mabin, Paradeplatz, zu einer interessanten Ausstellung vereinigt hat und von denen bis heute circa die Hälfte verkauft sein dürften.

Die belgische Kunst war von jeher der Zwangsjacke der Schulen abhold. Sie ist die wenigst stilische von allen. Der starke Individualismus der Rasse dringt bis in die feinsten seelischen Verästelungen auch des Künstleringeniums. Der belgischen Mythe ist Kunst

keine Modedache, sondern eine Sache der Persönlichkeit.

Auf diesem geistigen Boden ist auch der Maler Jean Stévan gewachsen. Er war, wie es heißt, als Sängerknabe ausgebildet und wurde Maler, weil die Harmonie der Farben und Linien in ihm sang. Er gehört zu keiner Schule, er wurde im Angesicht der Natur, gerade wie unser Vögel, wie Franz Seimetz.

So prägt sich seine Individualität in seiner Kunst aus. Sie ist eine freudige Lebensbejahung, sie klingt von Farbensüße und verschmückt nicht zuzeiten einen Hauch zum Sentimentalen und Mystischen, der durchaus nichts Krankhaftes zu haben braucht. Die Art hat etwas von Chopin'scher Musik. Er ist Romantiker mit modern bereicherter Technik.

Zuerst fällt die Vorliebe für zarte, aber leuchtende Farben auf. Bilder mit einzelnen stehenden Bäumen in voller Blüte und fern abgetönten Hintergrund sind relativ häufig. Typisch für die Art ist der alte Apfelbaum (Nr. 8), den wir dem Künstler aus Wort glauben wollen, obwohl bei uns die Apfelblüte ein wenig anders aussieht. Unsere Apfelbäume haben gedrungeneren Blütenstumpfen, als dieser knorrige Sohn der Brabanter Ebene. Aber das Bild besticht, zumal auch durch den Hintergrund, wo ein Dörfchen mit Kirchturm in einer Wiege unsäglich idyllisch versinkt. Diese Serie von Bildern — in einer raffinierten Sanftheit, sozusagen in der Soudaine und doch in leuchtenden Farbenwerten gehalten, erinnert an das Genre-Meister Ouders. Keines andern Belgiers, der in unsern Kunstsälen ein ständiger Gast ist und hier eine Gemeinde gefunden hat, die derselben Geschmacksrichtung angehört, wie die Käufer der Stévan'schen Bilder.

Dem Frühlinghaften dieser Werke treten wieder andere mit dunklerer Palette, kräftigeren Tönen und entschlossenerer Stimmung an die Seite. So z. B. Nr. 1, Nr. 10, Nr. 15, Nr. 23, Nr. 30 u. a. m. Der mystische Anklang in der Art des Malers, wie er z. B. in einzelnen rosagrauen und nebelverschleierte Bildern festzustellen ist, wird besonders in seinen Kirchenbildern vernehmbar, an denen vor allem Dingen die perspektivisch einwandfreie Zeichnung zu loben, auch der Gegensatz zwischen Dämmerlicht und Kerzenleuchten oder eindringender Tageshelle wirkungsvoll ausgeht.

Eine vierte Facette seines Talentbes zeigt Stévan in seinen Stillleben und Blumenstücken, die ganz auf Farbenszusammenwirkung eingestellt sind.

Nach den beiden jungen aufstrebenden Luxemburgern Krakenberg und Schaad, die vor einiger Zeit im selben Raum ausgestellt hatten, kommt der ebenfalls junge Belgier, und sein Erfolg beim laufenden Publikum ist ein Kulturphänomen, über das ein näheres Nachdenken sich lohnen dürfte.

Freitag 2. 6. 1921